

nen, ohne uns religiös untreu zu werden.«
Th. Hoffmann S. J.

Glaube und Symbol. Von Josef Emonds. 8° (272 S.) Regensburg 1936, Friedr. Pustet. Kart. M 4.75

Was ganz konkret vonseiten der Kirche und Seelsorge für das Sichfinden von Religion und Brauchtum geschehen kann, zeigen diese gesammelten Aufsätze von Josef Emonds. Gerade die, welche gewachsen sind aus der immer wieder neuen Begegnung des Menschen der Niederrheinischen Tiefebene mit katholischem Christentum, sind wohl die besten. Gleich wie es anhebt: »Das Land ist eben, soweit der Mensch in die Runde sieht. Mitten im Felde, und man ist immer mitten darin, pachtet es dich manchmal, und das sieht aus, als ob es ohne einen Grund so käme: dann mußt du bei der Arbeit für ein Atemholen – und das ist soviel wie die Länge des Vaterunsers – von der Arbeit ablassen und den Menschen aufrichten. Unter dem höchsten Himmel steht dann der Mensch. Das ist das eine Maß. Es ist immer da; es läßt sich kein Ort finden, wo es anders ist in dem Lande. Man sagt, das sei auch anderswo. Man sagt das; aber es ist nicht dieselbe Messung dort, wo Hügel sind.«

Wir wünschen jeder der deutschen Landschaften einen solchen Kenner, Deuter und – Führer ihrer Seele.

Th. Hoffmann S. J.

Das Reich als Schicksal und Tat. Die deutsche Geschichte dem Volk erzählt. Von Friedrich Zoepfl. Mit Bildern von E. Dombrowski. gr. 8° (608 S.) Freiburg 1937, Herder. M 5.40; geb. M 6.80

Hier ist uns ein Volksbuch im echten Sinn geschenkt. Daß Zoepfl Geschichte unseres Volkes von innen her zu fassen und zu gestalten weiß, als Ringen des Volksgeistes inmitten seiner Schicksale um seinen Ausdruck, das hat er in seiner bedeutenden »Deutschen Kulturgeschichte« (2 Bde., Herder) glänzend bewiesen. Nun zeichnet er, so ausgerüstet und beglaubigt, dem Volk sein politisches Antlitz auf dem Hintergrund unserer vielhundertjährigen Geschichte. Da ist die bewegte Fülle zu packenden Zügen geprägt. So konnte nur wissenschaftliche Nähe zum geschichtlichen Stoff und herzhaftes Nähe zum Volk schreiben. Natürlich muß bei solch einem Bild

viel Vereinfachung der Linien geschehen, und es läßt sich immer rechten, ob nicht dies oder jenes zu einfach gezeichnet ist; auch über einige Wertungen läßt sich streiten. Einen besondern Wert hat diese deutsche Geschichte durch das gesunde, unaufdringliche Urteil über die Begegnung von Kirche und Staat. Kirche, Staat und Volk gehören in unserer Geschichte schicksalhaft zusammen, und aus der echten Liebe zu ihnen ist dieses Volksbuch geschrieben.
E. Böminghaus S. J.

Deutscher und nordischer Geist. Ihre Wechselwirkungen bis zum Ende der Romantik. Von Carl Peterfen. 2. Aufl. 8° (170 S.) Breslau 1937, Hirt. Kart. M 3.–

Ein Beitrag zu dem oft genannten Thema, der sich durch nüchterne Sachlichkeit und bestimmte Sachkenntnis auszeichnet. »Deutscher und nordischer Geist sind artverwandt von ihrem gemeinsamen Ursprung her. Aber wie beide oft und lange von fremdem Geist überdeckt waren, seit die gemeinsame christliche Kulturgrundlage und die Verflechtung der Völkergeschichte die europäischen Völker zu einer Familie machte, so haben beide fast öfter ihr Gegenfälliges als ihr Gemeinsames betont« (18). An Stelle einer leeren Diskussion über den Begriff etwa des nordischen Geistes tritt hier der durch Zeugnisse meist literarischer Art begründete Versuch, die geschichtliche Lage durch die Jahrhunderte hindurch anzudeuten. Für das Altertum geschieht das unter Berufung auf die Arbeiten Andreas Heuslers und (mit Einschränkung) Gustav Neckels. Christentum und Reformationszeit zeigen dann eine größere Parallelität, während die Klopstock-Zeit sowie Klassik und Romantik eingehender dargestellt werden. Die danach einsetzende Stromwendung auf das Deutschland des 19. Jahrhunderts ist bereits von andern Faktoren abhängig als denen der ursprünglichen Artverwandtschaft.

H. Fischer S. J.

Kulturgeschichte des Altertums
Aufbau der Kulturen. Von Wilhelm Moock. 8° (VIII u. 399 S.) Paderborn 1936, Bonifatius-Druckerei. Kart. M 6.30; geb. M 7.90

Der Verfasser will mit Benutzung aller einschlägigen Wissenschaften die verborgene Ordnung aufzeigen, die dem Wirr-

warr der Jahrzehntausende währenden Entwicklung weltlicher und religiöser Gesittung zu Grunde liegt. Vieles hat er gut gesehen und verbunden, dazu leichte Übersichtlichkeit ermöglicht. Sein Versuch kann eine Anregung, ja ein Plan genauerer Forschung unter dem Gesichtspunkt wahrheitsgetreuer, durchdringender Zusammenchau sein. Hoffentlich wird er nicht zu einer Quelle für Abschreiber und Nachprediger. Die kulturgeschichtliche Völkerkunde beklagt sich gelegentlich darüber, daß man ihre Errungenschaften noch unfertig in weitere Kreise trägt und so ihrem Ansehen schadet; etwas Derartiges ist auch hier nicht ausgeschlossen. Man kann die eigenartige Auffassung Moochs nicht ohne gründliche Sichtung hinnehmen. Die Schmidt'sche Dreizahl der aus Wildbeutern der Urzeit abgeleiteten Zweige: vaterrechtliches Hirtentum, vaterrechtliches höheres Jägertum (mit Totemgruppen) und mütterrechtlicher Pflanzenbau wird gewissermaßen als notwendig hingestellt und in den - erst (ohne Keßerei!) als Vater, Sohn und Mutter dargestellten - Personen der göttlichen Dreifaltigkeit verankert. Es klingt seltsam, daß die alte Menschheit sich nicht nach den zu verschiedenen Wirtschaftsweisen drängenden Umwelten, sondern nach einem geheimnisvollen Scheidungsdrang gerade so glatt getrennt haben soll. Nach ihrer Mischung und Steigerung zu Hochkulturen sollen dann die drei Grundbestandteile in recht deutlicher Scheidung fortwirken, wobei die geschichtliche Verbindung im einzelnen durchaus nicht immer nachgewiesen wird. Spitz-Zelt der Hirten und Gotik, der Kuppelbau der Peterskirche und das totemistische Rundhaus (mit Kegeldach!), höheres Jägertum und Demokrit, Pflanzenbau und Plato, Hirtentum und Aristoteles, lauter Brücken, die man lieber bewundert als zuversichtlich beschreitet. Die Gleichung Totemismus = Stadtleben wird in einer leicht Verwirrung anrichtenden Weise übersteigert. Aus sich selbst haben die Totemisten keine Städte hervorgebracht, und ihre Betätigung bei deren Anfang (wohl in Innerasien) kann nicht groß gewesen sein. Etwas künstlich werden Reich und Staat einander gegenübergestellt. In Wirklichkeit kann man nur vom Staat mit mehr oder weniger großer bürgerlicher Freiheit, mit mehr oder weniger enger Vereinheitlichung

reden. Wir wünschen dem Buch selbständige, denkende Leser.

G. Lehmann S. J.

Die Welt am Nil. Bilder aus dem alten Ägypten. Von Adolf Erman. 80 (XVI u. 235 S.) Leipzig 1936, J. C. Hinrichs. Kart. M 5.20, geb. M 6.50

Wenn Paulus nach Ägypten gekommen wäre, hätte er den Bewohnern mit größerem Recht als den Athenern das Zeugnis ausstellen können: »Ich finde euch in jeder Hinsicht überaus religiös« (Apg. 17, 22). Das bestätigt das neueste Buch Ermans über »Die Welt am Nil«. Das persönliche und das gemeinschaftliche, das private und das öffentliche Leben sind auf religiösem Untergrund aufgebaut. Familie, Gemeinde und Staat leben in und aus der Religion. Schrift und Bild, Kunst und Literatur, Arbeit und Kampf offenbaren den beherrschenden Einfluß des Gottesgedankens. Was uns Christen sooft eingeschärft wird: »Denk an die Ewigkeit!« das haben die alten Ägypter in erstaunlicher Weise beobachtet. Das bezeugt das »Haus der Ewigkeit«: die Pyramiden der Könige, die Mastabas der Vornehmen und die einfachen Gräber der kleinen Leute mit all ihrem Drum und Dran. Ihr Sinn war wirklich auf das Jenseits gerichtet. Diesen Vorrang des Religiösen läßt das Buch erkennen, obwohl es dieses Gebiet gar nicht besonders betonen will - das ist in einem andern Buch desselben Verfassers: »Die Religion der Ägypter« (vgl. diese Zeitschrift Bd. 130 [1936] S. 211) geschehen -, sondern nur einen gedrängten Überblick über die Ägyptologie und die ägyptische Welt einem weiteren Leserkreis darzubieten beabsichtigt. Für eine solche Aufgabe aber war niemand geeigneter als der Altmeister der Ägyptologen; denn einmal kann er wirklich aus dem Vollen schöpfen, und dann versteht er es wie kein anderer, den umfangreichen Stoff derartig zu gestalten, daß er nicht nur als allgemein verständlich, sondern auch als anziehend und wirkungsvoll erscheint. Das Wort wird durch reiches, charakteristisches Bildwerk ergänzt. Auch diesem Buch des hochbetagten, leider erblindenden Verfassers ist wie all seinen übrigen ein durchschlagender Erfolg sicher.

H. Wiesmann S. J.